

Pfaffenroter Heimatbrief



Herausgeber: Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell E. V.
Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Dambach

8. Ausgabe Pfingsten 1972
Girokonto 2050 Raiffeisenkasse Pfaffenrot



Das „scharfe Eck“ in Pfaffenrot

Aus dem Vereinsleben

In seiner letzten Jahreshauptversammlung hat der Heimatverein den Beschluß vom Vorjahr, den Heimatbrief nur noch auf Bestellung an die Ortsansässigen Pfaffenroter abzugeben, aufgehoben. (Die auswärtigen sollten den Brief ja nach wie vor erhalten.) Für diesen Beschluß bin ich der Versammlung sehr dankbar. Es war ja nicht Sinn der Sache, daß der Brief nur zu einigen Einwohnern gelangen sollte, sondern alle Mitbürger sollen ihn erhalten. Das steht zwar nicht in der Satzung des Heimatvereins, aber m. E. ist die Abgabe des Heimatbriefes an nur wenige auch nur wenig sinnvoll. Doch jetzt kommt der Brief wieder in alle Haushaltungen. Dank der Spenden, die eben für den Heimatbrief immer wieder bei uns eingehen, sind wir in der Lage, den Brief auch weiterhin kostenlos abzugeben. Es sind auch noch einige Exemplare des letzten Briefes Nr. 7 vorhanden, allerdings nur in begrenzter Anzahl, die auf Anfrage abgegeben werden – eben so lange, wie der Vorrat reicht.

Die Einweihung der Hütte beim Weinbrünnele im letzten Jahr war ein Teil der Aufgaben, die sich der Heimatverein gestellt hat. Nun wurde in der diesjährigen Hauptversammlung der Bau einer weiteren, allerdings ganz anders gearteten Schutzhütte beschlossen. Sie soll an der Wegegabelung Hauweg-Diebswiesen (Abt. 16) errichtet werden. Dieses Gebiet ist von Wanderern stark besucht, und deshalb soll dort eine Unterstellhütte geschaffen werden. Die Schaffung eines Kinderspielplatzes wurde als dringende Maßnahme empfunden, um die sich der Heimatverein annehmen sollte. Man denkt hierbei sowohl an einen Spielplatz im Wald (Nähe Sportplatz) und einen solchen im Ortsinnern, d. h. in unmittelbarer Ortsnähe. Es soll damit allen Kindern, den Ortsansässigen wie den fremden, die Möglichkeit eines kindgemäßen Zeitvertreibs geboten werden. Natürlich können wir dies alles nicht von heute auf morgen herstellen. Doch sollen die Dinge auf jeden Fall noch in diesem Jahr in Angriff genommen und wenn möglich vollendet werden.

Ursprünglich hatten wir im Jahre 1972 die Absicht, daß sich der Ortsteil Pfaffenrot am Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“, den der Landkreis Karlsruhe durchführt, beteiligen sollte. In diesem Wettbewerb werden laut Ausschreibung des Kreises die schönsten Friedhofanlagen bewertet. Dazu kommen noch solche Anlagen mit in die Bewertung, die durch Vereine gestaltet und eingerichtet wurden. Wir könnten uns an diesem Wettbewerb beteiligen, wenn die Leichenhalle und die Außenanlage fertiggestellt wäre. Nach letzten Informationen soll die Leichenhalle an Pfingsten eingeweiht werden. Dazu käme, daß sich die Gräber alle in gepflegtem Zustand befänden. Um diese Pflege bitten wir Sie alle. Es wäre sicher ein schöner Erfolg, wenn Pfaffenrot bei diesem Wettbewerb mitmachen und sogar gut abschneiden könnte.

Darüber hinaus werden wir zusammen mit dem Obst- und Gartenbauverein und mit dem Landfrauenverein wieder einen örtlichen Blumenschmuck-Wettbewerb (Vorgarten, Balkone, Blumenfenster etc.) durchführen. Bei der Preisverleihung am Erntedankfest 1971 haben wir im Einverständnis mit den Preisträgern die Modalitäten dieses Wettbewerbs etwas verändert. In diesem Jahr sollen nämlich die Preisträger, die dreimal einen 1. Preis erringen konnten, mit einer Anerkennungsurkunde (falls sie auch in diesem Wettbewerb wieder einen 1. Preis erzielen können) geehrt werden. Damit soll erreicht werden, daß diejenigen, die bisher mit nur einem oder zwei Punkten weniger „nur“ einen 2. Preis bekamen, in die 1. Preisgruppe aufrücken können. Das bringt mit sich, daß andere aus der 3. Gruppe in die 2., und wieder andere, die bisher keinen Preis erringen konnten, zu den Preisträgern aufrücken können. Durch die somit erreichte breitere Streuung der Preise erhoffen wir uns eine weitere Belebung des Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden“. Es ist uns klar, daß in diesem Jahr die meisten Anlieger der Ortsdurchfahrt (Kreisstraße) an dem Wettbewerb nicht teilnehmen können. Doch ist es ihnen sicher im kommenden Jahr wieder möglich, ihren Beitrag zur Verschönerung des Ortsbildes zu leisten. Gerade die Ortsdurchfahrt hinterläßt einen nachhaltigen Eindruck von der Schönheit eines Dorfes.

Alle Versuche, hier in Pfaffenrot ein Heimatmuseum einzurichten, sind bisher gescheitert. Es fehlt ein geeigneter Raum oder ein Haus, wo man die altertümlichen Haus-, Garten-, Feld- und Handwerksgeräte aufbewahren und ausstellen könnte. Wir stellen auch immer wieder fest, daß man solche alten Sachen einfach zum Müll wirft. Bitte, geben Sie doch uns Bescheid, ehe Sie solche Sachen wegwerfen. Wir sammeln all die Dinge, bewahren sie vorläufig auf und wollen sie, wenn ein entsprechender Raum gefunden ist, dort ausstellen.

In den letzten Tagen des März hat Herr A. Zepp, unser Kassier, seine Wohnung gewechselt. Aufgrund des Umzugs seiner Dienststelle nach Lahr hat es ihn sozusagen nachgezogen. Die Entfernung von Pfaffenrot nach Lahr war für die tägliche Hin- und Rückfahrt wohl doch etwas zu weit. Der Heimatverein dankt Herrn Zepp für seine vorbildliche Kassen- und Buchführung und für seinen Einsatz für den Verein. Wir wünschen ihm und seinen Angehörigen alles Gute.

Heimatverein Pfaffenrot—Marzell e. V.
Herbert Dambach, Vorsitzender

Aus dem Leben der Gemeinde

In den letzten Monaten hat sich das Ortsbild wesentlich verändert. Durch den Ausbau der Ortsdurchfahrt (Kreisstraße), der noch in vollem Gang ist, bekam Pfaffenrot ein neues Gesicht. Sicher werden die restlichen Arbeiten ebenso zügig weitergehen wie bisher. Im Zuge dieses Straßenbaus war es erforderlich, daß auch die im Jahre 1898 verlegte Wasserleitung erneuert werden mußte. Es wäre unverantwortlich gewesen, hätte man die alten Rohre, die im Laufe der Zeit doch stark zugerostet waren, unter der neuen Straßendecke liegen lassen. Diese Maßnahme, die ursprünglich nicht geplant war, hat den Haushalt für den Ortsteil Pfaffenrot mit DM 100 000,— belastet. Doch diese Ausgabe ist berechtigt.

Der Gemeinderat hat im außerordentlichen Haushalt für das Jahr 1972 für den Bau einer Turnhalle in Pfaffenrot DM 220 000,— bereitgestellt. Aus dem Jahr 1971 stehen für dieses Vorhaben noch DM 110 000,— zur Verfügung, so daß in diesem Jahr über insgesamt DM 330 000,— verfügt werden kann. Es fehlt nur noch der Startschuß, den das Regierungspräsidium Nordbaden geben muß, dann könnte mit dem Bau dieser für die Bevölkerung, für die Schuljugend und für unsere örtlichen Vereine so dringend notwendigen Einrichtung begonnen werden. Zu Beginn dieses Jahres hatte es den Anschein, daß man die Halle noch im Jahre 1972 beziehen könnte. Dieses Ziel ist nun leider wieder in einige Entfernung gerückt. Der Gemeinderat hat beschlossen,

daß die Turnhalle in Fertigbauweise mit Massivelementen erstellt wird. Die Lieferfirma hat insgesamt 8 Monate Liefer- und Bauzeit, nach Auftragserteilung. Die Turnhalle ist mit 520 000 DM veranschlagt bzw. angeboten. Uns fehlt also ein Restbetrag von 200 000 DM. Die Deckung dieser Lücke soll aus Toto- und Lottomitteln erfolgen, die das Regierungspräsidium Nordbaden verteilt. Von der Zusage dieser Mittel hängt also die Auftragserteilung seitens der Gemeinde ab. Und diese Zusage haben wir noch nicht. Sollten die erforderlichen Mittel 1972 nicht zugeteilt werden, so besteht dennoch die Möglichkeit, die erforderliche Baugenehmigung zu erhalten, dann nämlich, wenn uns das Regierungspräsidium eine sog. „Unbedenklichkeitsbescheinigung“ ausstellt. Diese kann jedoch erst nach der Sitzung des Verteilerausschusses erteilt werden. Der wiederum hat bis jetzt noch nicht getagt. Also eine recht verworrene Geschichte. Herr Bgm. Loffeier hat in der letzten Sitzung des Gemeinderats erklärt, daß er von seiten des Regierungspräsidiums die Zusage habe, daß wir entweder die nötigen Mittel oder aber die Unbedenklichkeitsbescheinigung bekommen. Das bedeutet, daß der Auftrag zum Bau der Turnhalle in absehbarer Zeit erfolgen kann.



Leichenhalle in Pfaffenrot

An Pfingsten ds. Js. soll nun die Leichenhalle eingeweiht werden. Es sind zwar noch einige Arbeiten zu verrichten, so z. B. Türen-Einsetzen, Fußboden-Verlegen, Außenanlage-Gestalten etc., doch besteht die berechnete Aussicht, daß diese Arbeiten rechtzeitig zum vorgesehenen Termin abgeschlossen werden und die Einweihung erfolgen kann. Im Vorhof der Leichenhalle werden an würdiger Stelle die Namens- tafeln der Gefallenen und Vermißten der beiden Weltkriege angebracht. Die Namen sind in Ton geformt und gebrannt. Herr Emil Kunz hat diese Arbeiten ausgeführt. Wir denken, daß diese Stelle ein sehr geeigneter Platz für diese kreuzförmige Ehren-

tafel ist. Zur Leichenhalle, die sich harmonisch in den umgebenden Wald einfügt, gehört auch ein kleines Türmchen, das etwas abseits steht. Dort wird die Glocke, die früher auf der St.-Wendelinus-Kapelle im Ortsmittelpunkt hing, aufgehängt. Die Leichenhalle stellt für unsere Gemeinde ein echtes Kleinod dar, das in seiner schlichten Erhabenheit nicht nur die Hinterbliebenen nach Begräbnissen, sondern auch andere Besucher zum Stillwerden und zum Beten einlädt. (Dambach)

Veranstaltungskalender

WALDFEST BEIM WEINBRÜNNELE	18. Juni 1972
Lokalschau des Kleintierzuchtvereins	24./25. Juni 1972
Sommerfest des Gesangvereins „Freundschaft“	8.—10. Juli 1972
Gartenfest des Musikvereins „Edelweiß“	15.—17. Juli 1972
Sportfest des TSV Pfaffenrot	12.—14. August 1972

Im September feiert die kath. Pfarrgemeinde das 20jährige Jubiläum des Kirchenbaus.

In eigener Sache

Durch den unvorhergesehenen Wegzug unseres Kassiers sind wir leider nicht in der Lage, eine vollständige Spendenliste in diesem Heimatbrief abzdrukken. Die Spenden sind alle ordnungsgemäß verbucht. Die Namen der großzügigen Spender werden im Weihnachtsbrief vollständig und ausnahmslos aufgeführt. Bitte haben Sie dafür Verständnis. Wir danken Ihnen sehr herzlich für Ihre Unterstützung.

Der Heimatverein ist inzwischen auf weit über 100 Mitglieder angewachsen. Darüber freuen wir uns natürlich sehr, zeigt es uns doch das rege Interesse, das man der Arbeit des Heimatvereins entgegenbringt. Die meisten Mitglieder haben unserer Bitte entsprochen und haben uns zum Beitragseinzug eine Abbuchungsermächtigung gegeben. Von einigen Mitgliedern stehen diese Vollmachten aber noch aus. Nun bitten wir Sie erneut, uns zur Arbeitserleichterung doch umgehend die erforderliche Vollmacht auszustellen. Geben Sie den ausgefüllten Vordruck — falls noch nicht geschehen — einem Kind mit in die Schule oder stecken Sie ihn bei H. Dambach, Rathaus, in den Briefkasten. Alles weitere erledigen wir dann. Für Ihre Hilfe danken wir Ihnen im voraus. (Dambach)

Pfaffenroter Mundart-Lexikon (3. Fortsetzung)

Molle, Scheddl — Kopf; Hoa — Haare; Gsiechd — Gesicht; Noos — Nase; Labb — Mund; Zee — Zähne; Aauga — Augen; Oora — Ohren; Bruscd — Brust; Äarm — Arme; Henn — Hände; Dooba — Finger; Hiffd — Hüfte; Boi — Bein; Fies — Füße; Knei — Knie; Hinnagwadia — Gesäß; Lewwa — Leber; Niara (Mensch) — Nieren, Nialen (Schwein) — Nieren; schmacka — riechen; do schmackds awwa — hier riecht (stinkt) es aber; gugga — schauen; horicha — hören; fiila — fühlen; abdaschd — abgetastet; drambla — trampeln, schwerfällig gehen; schdalwa — einen Tritt geben; dea hod me gdschalbd — der hat mich getreten; ohriewig — unruhig; doot mia mei Knei heid so weh — mein Knie schmerzt heute; ie habs Scheddlbrumme — ich habe Kopfschmerzen; Males med de Fies — Malheur mit den Füßen, Gehbehinderung; Buggl — Rücken; Lefzza — Lippen; Färschl — Ferse; Schieboi — Schienbein; Axl — Schulter; den Balliga nemsch am beschda uff d'Axl — den Balken trägst du am besten auf der Schulter; essa — essen; dringga — Trinken; schlofa — schlafen; schaffa — schaffen; noligga — sich hinlegen, ausruhen (wird fortgesetzt).

(Dambach — Schaar)

Eid Deifl schwärm e!

In firare Zeita had faschd jeda sei oigene Bienevellga ghed. Es wa jo ned bloß weggarem Hunnig alloi, sonnern selle henn a scho geißd, daß ma zur Befruchtung vun da Bammbliede die Dialen needich brauch. Denn was hedde denn die ganze Epfl- un Bierabemm gnitzd, wenn die bloß blied hedded un im Spohdjoa wer nex zum Moschda druffghengd. Naderlich wa a de Hunnigerdrag vun denne Vellga ausschlaggebnd. Deswega had's a in unsam Oad fria Leid gewwa, wu imma erdragsdrächdigare Vellga henn zichda welle. Do had doch de Kaafmanns-Marx a ganz bsunnare Soard sich schigge lasse. Die henn awwa oin oinzige Nochdail ghed, daß

se nemlich wenig gschaffd henn, bsunners schdechsluchdig gwe senn und geschwärmd henn wie da Deifl. Bis des hald emol dem Marx z'dumm worra isch. Denn grad had sich a mol widda da Schwarm ama Bammaschd zu a ra Draub noghengt ghed, do isch mei Marx nei, had n Binndl aldä Zeidunga ghold, had se ozunna un had gsagd: „So, eich Deifl schwärm e“, un had den ganze Schwarm vabränned.
(Fr. Josef Schaar)

Das Weinbrünnele

Auf Ersingens sanften Hängen
Wuchs ein selten milder Wein.
Und im Herbst ein jedes Jahres
Stellt ein Winzerknecht sich ein.

Brachte von dem Wein den Zehnten,
Wie es war des Klosters Recht.
Hart mußten die Pferde ziehen,
Denn der Weg war steil und schlecht.

Doch bei Pfaffenrot im Walde
Machten gern die Knechte Rast.
Taten gütlich sich am Weine
Bis sie sich betrunken fast.

Schliefen schnarchend manches Stündlein,
Pantschten, als sie wurden wach,
Klares Wasser in die Fässer,
Das hier diese Quelle gab.

Als zu Frauenalb im Kloster
Solcher Frevel war bekannt,
Wurde diese Waldesquelle
Nun Weinbrünnele genannt.

Eginhard Rädle
Busenbach, Waldstr.

Wenn P. Benz ein neues Auto braucht, schreibt er so:

Am 23. Dezember 1971 fuhr ich mit P. Joe auf die Dörfer zum Messelesen. Bis zum Dorf, wo P. Joe die Messe lesen sollte, gings. Nur ein Platter. Auf dem Weg zu meinem Messe-Dorf ging dann das Licht aus. Ich kam noch gerade hin. Nach der Messe sah ich nach. Als alle Stoßseufzer nichts mehr halfen – weder die frommen noch die anderen –, fuhr ich notgedrungen im Schein einer Sturmlaterne zum Dorf von P. Joe zurück. Der probierte das Reparieren auch noch einmal. Aber wir haben halt nur Theologie studiert. Im Schein der Sturmlaterne fuhren wir dann ganze 40 Meilen nach Hause zurück. „Joe, links, jetzt rechts, Joe, links wieder“ usw. So ging es in voller Lautstärke. Bis Joe einen Ochsenkarren traf, der auch kein Licht hatte. Dann setzte ich mich ans Steuer. Zwei Kilometer vor Harigaon fuhr ich dann eine Böschung runter und mit Vollgas drüben wieder rauf. Unser Geschrei und das Schwenken der Sturmlaterne rief sogar die Polizei auf den Plan, und wir mußten ihnen zuerst beweisen, daß wir nicht betrunken waren. Auf den letzten Metern nach Hause gelang es dann Joe nochmals, einen Ochsenkarren zu treffen. Dann nochmals einen Steinhafen. Ich dachte ein paar Mal, daß mein letztes Stündlein gekommen sei.

Kurz und gut: für mich, als 65jährigen Pensionsanwärter, ist das nicht mehr das idealste Fortbewegungsmittel.

(Aus: Missio, Ostern 1972).

(Dambach)

Er schuf 90 Arbeitsplätze

Gründer des Baugeschäfts Max Wagner wurde 65 Jahre

Am 24. April feierte Max Wagner seinen 65. Geburtstag. Im Auftrag der gesamten Belegschaft händigten ihm Adam Heller und Anton Hucker eine sehr ansprechende Holzschnitzerei, den Schutzpatron gegen Feuersgefahr, St. Florian, aus, und Hubert Pfisterer gratulierte namens seiner Arbeitskollegen aus Neusatz, indem er einen

Geschenkkorb überreichte. Auch die drei großen Vereine des Ortes, Musikverein, Gesangsverein und Sportverein, waren durch Abordnungen vertreten. Max Wagner ist Mitglied aller Vereine und darüber hinaus Ehrenmitglied des TSV Pfaffenrot und des VfR Ittersbach. Obgleich er Gönner vieler Vereine genannt werden kann, die er öfters durch Bereitstellen von Material unterstützt, galt und gilt heute noch seine größte Zuneigung dem Sport. Vor allem durch Ausleihen seiner großen Baumaschinen hat er dem TSV Pfaffenrot des öfteren unter die Arme gegriffen, und die Sportler wissen dies zu schätzen.

Der am 25. April 1907 geborene Max Wagner verheiratete sich im Jahre 1933 mit seiner Frau Sofie, geb. Weingärtner. Obwohl aus seiner Ehe nur Töchter entstammen, bedeutete dies für ihn nicht den Untergang seines Betriebes. Er hat in zwei seiner Schwiegersonne Kräfte aus dem Baufach zur Seite bekommen, die ernsthaft an der Ausweitung des Unternehmens mitarbeiten.

Das Baugeschäft Max Wagner gründete er 1948, nachdem er ein Jahr zuvor aus französischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt war. Er beschäftigte damals 5 bis 6 Kräfte und arbeitete bis 1958 hauptsächlich im Hochbau. Ab dem Jahr 1959 wandte sich seine Firma noch dem Tief- und Straßenbau zu. Seine beiden Schwiegersonne, Axtmann und Dill, stiegen 1971 mit in die Firma ein, die im Augenblick 90 Mitarbeiter zählt und auf Baustellen bis zu 20 km Entfernung von Pfaffenrot tätig ist.

Anlässlich der Geburtstagsfeier für seine Mitarbeiter im Gasthaus „Blume“ sprach Berthold Kratz im Namen der Belegschaft dem Jubilar herzliche Glückwünsche aus, und wünschte ihm darüber hinaus noch viele Jahre in körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Familie.

Max Wagner war von 1953–1959 und von 1962–1969 insgesamt 15 Jahre in den Gemeinderat von Pfaffenrot gewählt. Hier hat er sich besonders um die baulichen Aufgaben der Gemeinde angenommen.

So wie Max Wagner jederzeit und immer wieder alle örtlichen Vereine unterstützte, hat er auch dem Heimatverein mit Rat und Tat geholfen. Besonders beim Bau der Waldhütte beim Weinbrünnele kam uns diese Hilfe sehr zustatten. Der Einsatz eines Baggers für die erforderlichen Erdarbeiten, eines LKW's zum Transport von übergroßen Sandsteinfindlingen und nicht zuletzt das notwendige Schalmaterial haben uns ganz wesentlich geholfen und unsere Arbeiten verkürzt und erleichtert. Dafür sind wir Herrn Wagner sehr zu Dank verpflichtet.

Wir wünschen dem Jubilar alles Gute für die Zukunft und volle Schaffenskraft bei bester Gesundheit.
(Dambach – Dobiasch)

Von der Marxzeller St. Markus-Kirche zur St. Josefs-Kirche Pfaffenrot

Beinahe volle siebenhundert Jahre lang seit der ersten Erwähnung unseres Heimatortes Pfaffenrot im Jahre 1255, nämlich bis zum Jahre 1952, führte der „Kirchenweg“ die katholischen Bürger des Ortes hinab an die Alb in die Kirche St. Markus. Da wir in diesem Jahre das 20jährige Bestehen unserer eigenen Kirche feiern, ist es angebracht, die Geschichte um den Bau eines Gotteshauses im Ort selbst zu verfolgen.

Erst nach dem 30jährigen Kriege wurde eine Kirche verlangt

Als im Jahre 1324 Bischof Emricho von Speyer, der Dekan des Domkapitels, Erpfo von Ingenheim, und der Probst zu St. German, Hermann von Liehtenberg, die Einverleibung der „Pfarrkirche zu Celle“ in das Kloster Frauenalb aussprachen, war für die Bewohner unseres Ortes für viele Jahrhunderte der Weg in das Gotteshaus nach Marxzell bestimmt. Das Kloster hatte zwar vorher schon das Patronatsrecht über die Pfarrkirche, doch scheint es bis dahin keinen festangestellten Geistlichen in Marxzell gegeben zu haben, denn die Einverleibung von 1324 war mit der Bedingung verknüpft, daß das Kloster in Marxzell einen Vikar anzustellen hatte. Vom Jahre 1329 ist uns ein „Petrus, decanus et vicarius in Cella“ bekannt. Wer die Zustände am Ausgang des Mittelalters kennt, wird kaum annehmen, daß die „Leib-eigenen“ von Pfaffenrot damals den Mut aufbrachten, ein eigenes Kirchlein in ihrem Höhendorf zu fordern. Dies gilt sowohl für die schlimmen Zeiten nach dem Bauernkrieg als auch für die Jahre um den 30jährigen Krieg. Woher hätten auch diese armen Gebirgsbauern die Mittel nehmen sollen, eine eigene Kirche zu erstellen und darüber hinaus ständig einen Priester zu besolden, reichte es doch 1634 nicht einmal

den drei Dörfern des hinteren Tales, den Pfarrer Melchior Franken voll zu besolden, denn er beschwerte sich wegen der Schmälerung seiner Bezüge. Zudem waren die Pfaffenroter im Jahre 1616 sicherlich zu einer Beteiligung an Reparaturarbeiten der Marxzeller Kirche herangezogen worden.

Nach dem 30jährigen Kriege indessen scheint sich das Völkchen des hinteren Albts doch nach und nach auf mehr Eigenständigkeit besonnen zu haben. So lesen wir unter anderem in einem Visitationsbericht von 1683: „Der Pfarrer ist derselbe wie in Völkersbach. ... Die Pfarrkinder klagen unmäßig über die allzu große Entfernung in ihrem Kirchspiel und weil sie durch die ständig wechselnden Herren in gottesdienstlichem Gerät und Predigt zu kurz kommen, bitten sie ergebenst, daß die Gemeinde aufgeteilt wird.“ Das umliegende Klostergebiet war damals nur eine Pfarrei und besaß einen Priester, und zwar in Völkersbach. Er mußte die Orte Burbach, mit Marxzell, Pfaffenrot und Schielberg mitversorgen, erhielt aber dafür keine Vergütung. Obwohl sich der damals schon 72jährige Pfarrer Mathias Beringer von Völkersbach bitter darüber beklagt hatte, und man hier auch Abhilfe versprochen hatte, finden wir am Beginn eines Visitationsberichtes aus dem Jahre 1701 über die Pfarrei Burbach/Marxzell: „Sie wird versorgt vom Pfarrer von Völkersbach“, ... und im zweiten Teil: „Die Gemeindeglieder wünschen einen eigenen Pfarrer, da ja einer nicht alle Gemeinden versorgen kann. Wegen der Entfernung der Dörfer werden seltener Katechismusstunden gehalten und die Jugend wird infolgedessen vernachlässigt.“ Die „bischöfliche speirische Commission“ stellte 1715 ebenfalls fest, daß „die Kirche zu Zell die reichste“ war, „hatte aber viel zu Zeiten Lutheri verloren“. Abermals wurde Klage darüber geführt, daß die Pfarrei für einen Priester zu groß sei.

Ein weiteres Dokument über kirchliche Verhältnisse in unserem Dorf ist ein Dekanatsbericht aus Mörsch von 1731, wo es heißt: „... Pfaffenrot ohne Kirche, nur mit einer erst reparierten Kapelle...“ Weil der Priester im Pfarrhaus in Burbach nur schwer zu erreichen war, muß man wohl zu jener Zeit verlangt haben, daß das Pfarrhaus nach Marxzell verlegt würde, wogegen sich aber das Dekanat ernsthaft wehrte. U. a. führte es an: „der Hirt wäre so nicht bei den Schafen, die Gemeinden hätten die Woche über keinen geistlichen Nutzen vom Pfarrer und dieser kein wachsameres Auge auf die Gemeinden, auch könnte solches einem bösen Geistlichen eine Gelegenheit sein, gottloses Leben oder Pietisterei in seiner Einöde lang zu treiben, bis es an den Tag käme; der Ort mitten im Wald gelegen sei auch sehr unsicher wegen Dieben und Mördern.“

Waren auch Kirche und Pfarrhaus weitab vom Dorfe, so gab es im Ort Leute, die für kirchliche Belange Sorge zu tragen hatten und die Kapelle sowie Bildstöcke und Wegkreuze zu pflegen hatten. Darüber mußten sie Bericht erstatten, wie wir aus dem Jahre 1743 erfahren in einem „Bericht über dasige Kapelle und bildstöck“. Am 27. Juni 1781 unterzeichneten einen derartigen Bericht: „Ncolauß Schottmüller und Joseph Kuntz, bete Hailigen Pfleger zu Pfaffenroth“.

In vielen Schriftstücken, die aus jenen Jahren stammen, wird vom Pfarrer des Kirchspiels Marxzell fast ausnahmslos vom „Heiligen“ gesprochen. Der Pfarrer der Pfarrei Burbach, also auch der von Marxzell, hatte für den Marxzeller Kirchenbau damals ebenfalls seinen Teil zu entrichten. Wir finden dies in den Aufzeichnungen über den Bau von 1765 bis 1782, wo es heißt, daß der Neubau der Marxzeller Kirche „auf Kosten des Heiligen und Frohndleistungen der Gemeinden Burbach, Pfaffenroth und Schielberg“ erfolgt sei. Dies hatte in Pfaffenrot der damalige Schultheiß Schroth zu regeln.

Als das Gotteshaus in Marxzell wegen des Umbaus nicht betreten werden konnte, wurde der Gottesdienst ab 1780 vorübergehend in der St. Wendelin-Kapelle abgehalten. Während dieser Zeit hatten die Pfaffenroter die Vorteile einer wenn auch sehr kleinen Kirche im Ort selbst deutlich zu spüren bekommen, und sie stellten am 20. März 1782 einen Antrag auf „die Erbauung einer eigenen Kirche dasebst“.

Der Pfarrer von Burbach widersetzte sich

Auf diesen Antrag hin kam es zu heftigen Kontroversen zwischen den Pfaffenrotern auf der einen und Frauenalb und dem Pfarrer von Burbach auf der anderen Seite. Das Kloster sollte mit zu dem Unterhalt des Priesters beitragen und war deswegen abgeneigt. Größten Widerstand aber setzte Pfarrer Johann Philipp Haller aus Burbach der Sache entgegen, als er in einem Brief schwerste Bedenken gegen einen Seelsorger für Pfaffenrot und Schielberg hatte. Er war sehr besorgt um sein

Einkommen, das sich verringern müßte, wenn die Pfaffenroter und Schielberger ihren eigenen Geistlichen versorgen würden und er von den Einwohnern dieser Ortschaften keine Zuwendungen mehr erhielte. Er stellte deshalb auch den Bürgern von Pfaffenrot kein gutes Zeugnis aus, als er schrieb: „Da der unfug der nach Zell eingepfarrten Gemeind Pfaffenrot in anbeacht der Versäumnis des Sonn- und Fest-täglichen Gottes-Dienstes, auch andrer Ausschreitungen, und christwidrigen Betra-gens zeit dem im Monat Julius ... bereits so hoch gestiegen, daß in Zukunft nicht nur keine Beßerung zu hoffen, sondern im gegenheil noch ärgern Folgen zu befürchten stehen.“ Es scheint, als wollte er damit sagen, man sollte auch weiterhin einen „Bußgang“ nach Marxzell unternehmen. Vor einer Kommission in Bruchsal, die sich mit den Forderungen der Pfaffenroter befaßte, sagte Pfarrer Haller, es „würde ihn der Unterhalt eines solchen Priesters höchst beschwerlich und in Betrach seiner oekonomischen“ (wirtschaftlichen) „Verfassung zu einem nicht geringen Last sein ... Zudem müßte ein solcher Geistlicher, welcher diese beschwerliche Stazion zu versehen hätte, in Kost und Trunk nicht sparsam, sondern voll verpflegt, und daher auch von ihm noch ein Dienstbott weiter gehalten werden.“ Danach rechnete er vor, was diesem zweiten Priester zustünde und wie hoch dann sein Einkommen wäre und bat: „ihn in Rücksicht dieses etwaigen neuen Lasts nicht anbei auch zu Schaden kommen zu lassen.“

Mehr als ein eigener Pfarrer für Pfaffenrot und Schielberg war nun auch nicht mehr zu erreichen, nachdem im Jahre 1782 die Kirche in Marxzell für den Gottesdienst wieder geeignet war. Das Ringen um einen eigenen Pfarrer ging also weiter, und im Frühjahr 1784 glaubten sich die Vertreter der Orte Schielberg und Pfaffenrot abermals berechtigt, einen eigenen Geistlichen verlangen zu können. Diesen zähen Forderungen wurde endlich noch im selben Jahr entsprochen und für Marxzell, Pfaffenrot und Schielberg ein eigener Pfarrer bestellt. Damit war die Kirchenbaufrage in Pfaffenrot für viele Jahrzehnte erledigt. Erst um das Jahr 1840 wurde wieder daran gedacht, doch man baute stattdessen ein neues Schulhaus im Ort.

Dekan Fellhauer kurbelte die Sache an

Erst in den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts kam die Notwendigkeit eines Kirchenbaues in Pfaffenrot wieder ernsthaft ins Gespräch. Dies führte dazu, daß 1912 der „Kirchenbauverein e.V. Pfaffenrot“ gegründet wurde. Doch der 1. Weltkrieg und die schweren Jahre danach machten dem Häuflein Gleichgesinnter, die sich in diesem Verein zusammengeschlossen hatten, einen Strich durch die Rechnung. Erst im Jahre 1927 finden wir in den Burbacher Pfarrakten ein Schreiben des damaligen Pfarrers und späteren Dekans Fellhauer, das er an den Oberstiftungsrat gerichtet hatte, und in dem ein Kirchenbau für Pfaffenrot erwähnt wird, nachdem Gemeinde- und Stiftungsrat dies besprochen hatten. Pfarrer Fellhauer war von einem Kirchenbau so überzeugt, daß er im Mai des Jahres 28 die etwaigen Kosten des Baues zusammenstellte. Um die diesbezüglichen Diskussionen im Ort in einheitliche Geleise zu führen, berief der damalige Bürgermeister Glaser am 26. 6. 28 eine Versammlung ein, die nahezu einstimmig für einen Kirchenbau entschied. Den Anfang sollte ein Holzrieb von 3000 Festmeter bilden. So sehr man sich aber in der Frage der Notwendigkeit des Baues einig war, so sehr gingen die Meinungen über dessen Standort auseinander. Als aus Berlin Kapital zur Kirchenbaufinanzierung angeboten wurde, drängte Pfarrer Fellhauer auf die Lösung der Platzfrage. Doch der Bürger-meisterwahlkampf wirkte sich hemmend aus. Fellhauer indessen ließ nicht locker und forderte dringendst zu Taten auf. Daraufhin erklärte sich das erzbischöfliche Bauamt mit der Erstellung einer Kirche grundsätzlich einverstanden, die Platzfrage sollte einer späteren Entscheidung vorbehalten sein. Inzwischen standen schon vier Bauplätze zur Wahl, was die Entscheidung mehr und mehr komplizierte. Am 22. 5. 1930 schrieb das Erz. Ordinariat, daß über den Bauplatz „an der Schielberger Straße“ entschieden worden sei. Doch das Tauziehen ging weiter, die einzelnen Richtungen beharrten auf ihren Meinungen und auch die Bezahlung des Geländes bereitete Schwierigkeiten, als der Gemeinderat sie ablehnte. Mit diesen Zwistigkeiten verstrich abermals ein Jahr, dann beabsichtigte der Stiftungsrat, die Platzkosten vom Heiligenfond Marxzell und vom Kapellenfond Pfaffenrot vorerst zu decken. In den Folgejahren geschah in dieser Sache so gut wie nichts. Vielleicht sollte man hier die ängstliche Einstellung der damaligen Generation in Betracht ziehen, die nach den schweren Tiefschlägen von Weltkrieg und Inflation sich scheute, die Kirchengemeinde zu verschulden, zumal man durch die große Arbeitslosigkeit von

1928 bis 1933 in dieser Auffassung bestärkt wurde. Als nach 33 kirchliche Belange oft in den Hintergrund treten mußten, verwendete man die 3000 RM des Kirchenbauvereins 1935 zur Anschaffung von Glocken anlässlich der Primiz von Pater Franz Benz in der Marxzeller Kirche.

Eine Visitation im Jahre 1936 setzte wieder Druck dahinter. Es wurde festgestellt: „Der Kirchenbau in Pfaffenrot ist zielbewußt zu fördern . . .“ „Die Kapelle in Pfaffenrot ist weniger würdig“.

Infolge der bald darauf einsetzenden Krankheit von Dekan Fellhauer kam man nicht weiter, obgleich im Mai 37 das Erzb. Ordinariat einen nicht zurückzahlbaren Zuschuß von Freiburg in Höhe von 25 000 RM angeboten hatte, falls mit dem Bau begonnen würde.

Pfarrer Hall erfocht in schwerer Zeit den Bau

Als nach dem Tode von Dekan Fellhauer 1939 Pfarrer Heinrich Hall in Burbach eingezogen war, konnte er am 10. April dem Erzb. Bauamt berichten, daß Pfaffenrot sich durch Unterschriften bereit erklärt habe, im Laufe des Jahres 20 000 RM für den Kirchenbau zur Verfügung zu stellen, wenn endlich damit begonnen werden könnte, um so die Voraussetzung für weitere Unterstützung aus Freiburg zu schaffen. Erstes Bauholz sollten die Fichten auf dem Marxzeller Friedhof werden, die dem Kirchenfond Pfaffenrot gehörten. In der Folgezeit steigerte sich Pfarrer Hall mehr und mehr in die Arbeit um den Kirchenbau in Pfaffenrot. Der Architekt Müller-Ruby hatte 1939 Pläne und ein Modell angefertigt und sein Vorprojekt mit einem Kostenaufwand von 98 000 RM wurde von Freiburg gebilligt. Nachdem jedoch am 1. 9. 39 der 2. Weltkrieg ausgebrochen war, konnten die bisher angesparten Gelder in Höhe von 12 000 RM für den Bau nicht mehr herangezogen werden, da sie sich in Händen der politischen Gemeinde befanden. So „krazte“ man jeden verfügbaren Pfennig zusammen, der noch den kirchlichen Einrichtungen verblieben war. Man führte sonntägliche Sonderkollekten durch und an jeden 1. Sonntag im Monat war der „Klingelbeutel“ für den Kirchenbau. Aber mehr als ein Jahr verstrich und Pfaffenrot hatte immer noch keine kirchenrechtliche Genehmigung. Mit dem Bau sollte erst begonnen werden können, wenn die Kirchengemeinde weitere 30 000 RM aufbringen würde. Die Kapitalbeschaffung wurde ständig schwieriger. Bausperre und Sammelgesetz wirkten verzögernd. Der Stiftungsrat von Pfaffenrot versuchte den Opferwillen der Bürger zu wecken. Als der Stiftungsrat dem Oberstiftungsrat die Darlehnsaufnahme über private Geldgeber vorschlug, konnte am 8. 2. 41 dem Architekten Müller-Ruby der Auftrag für das Bauvorhaben erteilt werden. Am 22. 4. traf die kirchliche Genehmigung des Architekten-Vertrages ein. Nun endlich durfte mit ernsthaften Planungen begonnen werden. Aber in den Folgejahren geriet der Kirchenbau auf ein Abstellgleis, denn im Juli 41 wurde der Kirchenbauverein von staatlicher Seite aufgelöst. Ja, es mußten sogar 2 Glocken von der St. Wendelin Kapelle abgeliefert werden und Glocken der Marxzeller Kirche. Nach dem Zusammenbruch von 1945 dauerte es nicht allzu lange und man befaßte sich in Gedanken wieder mit dem schon so lange angestrebten Ziel. Oberhalb des Kirchenplatzes bemühte sich der Stiftungsrat um Gelände für ein Pfarrhaus; und bald lief das Ringen um ein Gotteshaus wieder an. Man ersuchte am 19. 2. 46 das Landratsamt um Genehmigung der Vorarbeiten und schickte am 13. 5. bereits ein Gesuch um Baugenehmigung ab. Nach einer Baukostenberechnung durch den Architekten sollten die veranschlagten 1 342 m³ Mauerwerk 102 000 RM kosten. Das Ordinariat genehmigte die Planungen, aber nun stellten sich die nach dem verlorenen Kriege äußerst schwierigen Finanzierungsprobleme ein. Durch unentgeltliche Fuhr- und Grabarbeiten wollte man weiterkommen. Zwischenzeitlich hatte Architekt Müller-Ruby die statischen Berechnungen dem Landratsamt eingesandt. Der Kampf um Geld ging weiter. Um neue Kräfte zu mobilisieren strebte man die Wiederzulassung des Kirchenbauvereins an. Einem Baubeginn stand eigentlich nichts mehr im Wege, wenn von Staat und Militärregierung die Genehmigungen dazu eingegangen waren. Um nach Eingang der Genehmigung sogleich mit dem Bauen beginnen zu können, wurde am 13. Juni 1946 der erste Spatenstich gemacht und damit begannen die Grabarbeiten für die Fundamente. Sogar Frauen und Mädchen legten kräftig mit Hand an, darunter Elisabeth Kilkus, geb. Schaar, Amalia Axtmann, geb. Becht, Anna Becht, jetzt verh. Benz, Daria Kunz, später verheiratete Schaar, Hildegard Glaser. Die Durchführung des Baues lag zu Beginn ganz in Händen örtlicher Arbeitskräfte unter der tatkräftigen Leitung von Basilius Blöth, der jedoch am 15. 11. 1947 verstarb.

Nach dem Tode von Basilius Blöth war auch der Gesundheitszustand von Josef Obreiter und Emil Wagner sehr angegriffen, so daß Albert Schaar die Leitung der Bauarbeiten übernahm.

Auch an Steine war inzwischen gedacht worden. Man hatte die Genehmigung des Forstamtes Mittelberg erhalten, Sandsteine an der Straße Marxzell-Burbach zu brechen, sie erwiesen sich jedoch als ungeeignet. Anfang September 46 wurde Emil Wagner beauftragt, in der benachbarten franz. Besatzungszone Steinhauer aufzusuchen, wegen etwaiger Lieferung der notwendigen Hausteine. Baustoffe waren zu jener Zeit äußerst rar. Obgleich immer noch keine Baugenehmigung eingegangen war, bestellte man Sand und versuchte, den nötigen Kalk aus Ittersbach zu erhalten. Auch eine Bauhütte stand bald an Ort und Stelle und 300 Gerüstdielen nebst Klammern warteten auf den Baubeginn. Da sich die Witwe von Emil Mohr mit der Verwendung ihres Grundstückes für das Steinebrechen einverstanden erklärt hatte, war auch dieses Problem gelöst, als dort die Bohrungen schöne Lager erwarten ließen. Damit der Bau endlich festere Formen annehmen sollte, beantragte der Stiftungsrat Ende September 46 beim Arbeitsamt Karlsruhe die Einstellung einer kleinen Anzahl festbezahlter Arbeitskräfte.

Da traf am 13. 11. vom Landratsamt der Bescheid ein, daß das Baugesuch infolge der allgemeinen Notlage auf vorläufig unbestimmte Zeit zurückgestellt würde. Dies beunruhigte zwar, doch der Stiftungsrat legte es nach vierzehn Tagen bereits erneut zur Prüfung vor.

Inzwischen war die Geländeplanierung abgeschlossen und auch die Arbeit am Steinbruch machte gute Fortschritte. Durch eine Handwinde wurde die Steingewinnung wesentlich erleichtert. Josef und Theodor Weingärtner erwarben sich hierbei große Verdienste, indem sie auf Pferdefuhrwerken unentgeltlich Steine transportierten. Wenn auch der Schaffensgeist der katholischen Bürger sich bislang sehen lassen konnte, die Geldfrage stand nach wie vor obenan und man bat im Januar 1947 die politische Gemeinde um Unterstützung.

Auf Grund einer Initiative von Stiftungsrat Albert Schaar sollte der Plan für das Kirchenschiff im Januar 47 auf die heutige Größe verlängert werden. Nachdem der Architekt seine Pläne überarbeitet hatte, erklärte sich das Erzb. Bauamt damit einverstanden. Pfarrer Hall und der Stiftungsrat indessen ließen nichts unversucht, um beim Landratsamt die Baugenehmigung durchzusetzen. Über die Notwendigkeit der Sache wurde eine Unterschriftensammlung durchgeführt und auf Anregung des Gemeinderates Albert Schaar schaltete sich sogar die CDU ein. Am 7. 4. 47 wurde nochmals ein Gesuch an das Landratsamt geschickt. Drei Problemkreise waren zu lösen: die Baugenehmigung, die Baufinanzierung und die Baustoffversorgung. Sie erwiesen sich gerade in jenen Nachkriegsjahren als nahezu unlösbar.

Die Ausgrabungen für die Fundamente aber wurden dadurch wenig beeinträchtigt und machten munter Fortschritte an allen Ecken und Enden, ja, sogar der Heizungskanal war in Angriff genommen worden, nachdem Maurermeister Obreiter sich zur Arbeit eingefunden hatte.

Am 25. 7. (Johanni) wurde mit den Grundmauern begonnen. Da jedoch kam die kalte Dusche: durch eine Polizeianzeige aufmerksam gemacht, verbot das Landratsamt am 16. 8. 1947 jegliche weitere Arbeit, bis ein Baubescheid vorläge. Auch Pfarrer Hall erreichte nicht, daß die Bauarbeiten wenigstens unter der Überwachung durch die Ortsbehörde fortgesetzt werden konnten. Das laufende Baugesuch wurde ebenfalls wieder zurückgestellt und am 8. September verlangte das Landratsamt abermals die sofortige Einstellung der Bauarbeiten mit der Begründung, andere Bauobjekte ließen diese Sache wegen des Arbeitskräftemangels nicht zu, außerdem sei Pfaffenrot im Flüchtlingsräume-Ausbau im Rückstand.

Obwohl die Bauarbeiten von behördlicher Seite eingestellt waren, wurde fast pausenlos mit allen vorhandenen Mitteln weitergearbeitet. Pfarrer Hall gab sich nicht geschlagen. Es wurde mit dem Bauamt weiter um die Genehmigung gerungen. Um wenigstens einen Anfang machen zu können, versuchte er eine Teilgenehmigung zu erhalten. Doch selbst Regierungsdirektor Kühn, den man in dieser Sache eingeschaltet hatte, konnte nichts erreichen.

Inzwischen aber lief die Beschaffung von Sandsteinen munter weiter und aus Ittersbach wurden 600 Zentner Kalk geliefert. Aus Karlsruhe holte man aus den Ruinen fast 50 Sandsteintreppen, womit es später möglich wurde, den Sakristeikeller samt Treppenanlagen bis zur Sakristeihöhe auszubauen. Auch die runden Säulen für den Unterbau waren in Arbeit. Der aus der Gefangenschaft heimgekehrte Steinhauer und damalige Mesner in Marxzell, Nikolaus Wenner hieb ohne Unterbrechung. Neue

Arbeitskräfte stießen hinzu und so machten die Steinbrecharbeiten ebenfalls gute Fortschritte. Auch Architekt Müller-Ruby arbeitete weiter an den Plänen, niemand gab die Hoffnung auf, daß das Landratsamt nicht doch endlich die Genehmigung erteilen würde. Aber der nächste Schlag kam am 21. Juni 1948, die Währungsreform und damit die Geldentwertung. So war der Stiftungsrat gezwungen, den Oberstiftungsrat und auch die Gemeinde sogar um 1000 DM zu bitten, um den laufenden Lohnzahlungen nachzukommen. Während es nun auf einmal Zement genügend gab, fehlte es am nötigen Geld. Eisen jedoch konnte immer noch nur auf „Eisenschein“ bezogen werden.

Der Stiftungsrat hatte nunmehr seit zwei Jahren die Baugenehmigung der Kirchenbehörde, und mußte am 15. 8. 1948 sein Baugesuch beim Landratsamt abermals erneuern. Doch genau 12 Tage später zeichnete sich der erste Silberstreifen am Horizont ab. Pfarrer Hall hatte im Landratsamt eine Besprechung mit Bezirksbaumeister Wahl und Regierungsrat Eckert, die offenbar in Vertretung des Landrats beschlossen hatten, den Kirchenbau zu genehmigen. Die weitere Bauaufsicht sollte dem Erzb. Bauamt in Heidelberg übertragen werden.

Das Baugesuch lief in den folgenden Wochen zur Einsichtnahme an die übrigen Instanzen. Damit schien diese Sache endlich bereinigt und das Problem der Geldbeschaffung rückte an die erste Stelle. Wegen der allorts angespannten Finanzlage nach der Währungsreform konnten weder der Oberstiftungsrat noch die Badische Kommunale Landesbank einen Kredit gewähren. Selbst die Karlsruher Lebensversicherung sah sich dazu außerstande. Wegen dieser enormen Kapitalnot stellte das Erzb. Bauamt im Dezember 1948 dem Stiftungsrat eine „Notkirche“ in Aussicht. Das Pfarramt aber lehnte sie strikt ab und bat um eine Begutachtung des Projekts an Ort und Stelle. Nachdem dann im Januar 1949 ein Sachverständiger des Erzb. Bauamts die bereits geleistete Arbeit in Augenschein genommen hatte, wurde der Kirchenbau für dringlich gehalten und die Kreditgewährung für unerlässlich erklärt. Aber am 8. April machte die Kirchenbehörde bereits wieder einen Rückzieher, als sie zwar den Eifer der Pfaffenroter Katholiken anerkannte, hingegen vorschlug, den Bau der Taufkapelle, der Vorhalle und des Turmes zurückzustellen und allein die Errichtung des Kirchenraumes anzustreben. Doch nicht einmal dies konnte in Angriff genommen werden; noch immer stand die baupolizeiliche Genehmigung aus. Sie hing von der Übernahme der Bauaufsicht durch das Erzb. Bauamt in Heidelberg ab. Bis es dazu kam, mußten wiederum eine Vielzahl von Briefen zwischen Pfaffenrot, Freiburg, Heidelberg und Karlsruhe kursieren.

Endlich traf dann am 8. 6. 1949 die baupolizeiliche Genehmigung für den Kirchenbau beim Pfarramt Burbach ein. Pfarrer Hall drückte seine Genugtuung darüber in einem Brief an den Architekten aus: „Unerwartet rasch ist nach langen mit Geduld ertragenen Lobreden unser aller mit viel Mühe und Liebe gepflegtes Kind, jetzt großgezogen, unser Kirchenneubau, kurz vor seinem 3. Geburtstag in den Himmel der baupolizeilichen Akten, genehmigt am 6 Juni, eingegangen. Wir gedenken, diesen außergewöhnlichen Akt wohlhabender staatlicher Zustimmung, durch die Grundsteinlegung am 17. Juli 1949 gebührend zu feiern.“

Nun wurden alle noch aufzutreibenden Geldmittel beim Kirchenfond Marxzell und beim Kapellenfond Pfaffenrot angefordert, selbst die 465,65 DM des noch verfügbaren „Kapitals“ bei der Pfarrpfündekasse Freiburg.

Am 17. Juli 1949 erfolgte also endlich die feierliche Grundsteinlegung. Mit dem Grundstein wurde auch Geld in alter und neuer Währung sowie eine Urkunde mit eingemauert. Damit verbunden war ein Basar, der einen Reinerlös von 3000 DM brachte. In die eingemauerte Urkunde aufgenommen wurden die Namen der tatkräftigsten Helfer beim Kirchenbau. So heißt es u. a.: „Durch Zustiftung des früheren Bürgermeisters Gregor Benz wurde der Kirchenplatz erweitert. Die meisten Steine dieser Kirche sind gewonnen aus einem Grundstück, das zu diesem Zweck von den Kindern des Josef Weingärtner und der Anna Veronika, geb. Axtmann, unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurde.“ . . . „Zu Anfang leitete tatkräftig Basilius Blöth, gest. 15. 11. 47. Als Maurer sind schon lange tätig: Albert Schaar, Josef Obreiter, Emil Schaar, Lorenz Becht, Emil Wagner. Als Steinbrecher Anton Axtmann, Leopold Schottmüller. Als Steinhauer Nikolaus Wenner, außerdem sind tätig: Johann Schaar und Edmund Kunz. Die Finanzgeschäfte führt tatkräftig und umsichtig Basilius Rayling, Kaufmann. Der Baukommission gehören an: Bernhard Müller-Ruby in Freiburg, Architekt und Planfertiger, Heinrich Hall, Pfarrer, die Stiftungsräte: Albert Schaar, Vinzenz Steiner, Franz Wagner, Emil Glaser, Lorenz Kunz als Ehrenmitglied, Basilius Rayling, Emil Wagner.“

Nun ging die Arbeit zielstrebig voran. Am 9.2.1950 hatte man seit der Währungsreform 36 000 DM verbraucht, wovon von der Kirchengemeinde Pfaffenrot selbst 90 % aufgebracht wurden, u. a. auch durch Sammlungen und Steinverkäufe. Doch weiteres Geld war nötig, denn noch waren etwa 600 Kubikmeter Mauerwerk zu errichten und die Maurer sollten mehr Lohn erhalten. Nach all den bisherigen Sorgen um Platz und Genehmigung war das Problem der Kapitalversorgung nun am größten. Aber es tauchte ein Helfer in der Not auf. Gegen das Jahresende lieferte Anton Schindele, Marxzell, das Elektromaterial umsonst. Ungefähr ein halbes Jahr konnte noch weitergebaut werden, dann war man wieder einmal so weit, daß man dem Oberstiftungsrat ein Darlehensgesuch einreichen mußte, weil man sonst hätte den Kirchenbau einstellen müssen. Die Kosten stiegen und stiegen, und damit die Jagd nach der Finanzierung. Aber trotz alledem feierte man am Sonntag, dem 19. August 1951 das Richtfest der neuen Kirche, bei dem Pfarrverweser Hermann Meier von St. Trudpert die Festansprache hielt, und Musikverein, Kirchenchor und Gesangsverein die musikalische Umrahmung vornahmen.

Am 30.11.1951 konnte der Stiftungsrat dem Landratsamt berichten, daß der Kirchenrohbau fertiggestellt sei und daß die Verputzarbeiten in vollem Gange waren. Wie alles, was mit dem Pfaffenroter Kirchenbau zu tun hatte, von beinahe nicht zu bewältigenden Schwierigkeiten erfüllt war, so stellte auch die Beschaffung der Glocken ein großes Problem dar.

Die Gemeinde wollte sie zunächst vom Bürgernutzen finanzieren. Einstimmig trat man für Stahlgeläute ein, aber es gab nur noch Genehmigung für Bronzeglocken, deren Preis 34 000 Mark betragen sollte. Aus einer Vielzahl von Schreiben geht hervor, wie schwierig es damals war, für die neue Kirche Glocken zu beschaffen. Doch man schaffte es und zu Beginn des Monats Februar 1952 wurden die neuen Kirchenglocken von Josef Becht auf einem Lastzug in das Dorf gebracht, bei der neuen Kirche im Beisein der ganzen Gemeinde feierlich eingeholt und auf dem Schulhof auf schweren Balkengerüsten aufgehängt. Aber die Freude über die bevorstehende Einweihung des neuen Gotteshauses wurde durch eine Trauerbotschaft getrübt. Am 10. Mai 1952 verstarb der Architekt Müller-Ruby. Seine Frau händigte dem Stiftungsrat alle Schriftstücke und Pläne aus. Verbunden mit einem Basar wurden am 22. Juni die feierliche Glockenweihe und das Turmrichtfest begangen. Den Rest der Architektenarbeit übernahm für den verstorbenen Müller-Ruby am 23. 7. 1952 der Architekt Elsässer aus Durlach.

Trotz der großen Finanzmisere nach der Währungsreform und des enormen Arbeitskräftemangels, weil man ja nicht voll entlohnen konnte, wurde das Werk noch im Sommer 1952 vollendet. Am 7. September weihte der damalige Erzbischof Wendelin Rauch die St. Josefs Kirche von Pfaffenrot, ein Bauwerk, auf das die katholischen Bürger des Ortes besonders stolz sein können, haben sie es doch allen politischen, wirtschaftlichen und bürokratischen Widerständen abgerungen. Doch über all dem Stolz auf dieses Bauwerk in der Ortsmitte sollten sie jene Männer nicht vergessen, die in dem Kampf um die Kirche an vorderster Front standen, allen voran Dekan Fellhauer, der den Anstoß dazu gab und Pfarrer Heinrich Hall, der nach dem Zusammenbruch von 1945 die letzten Kräfte der katholischen Bevölkerung mobilisierte und mit ganzer Kraft an ihrer Seite stand im Ringen um die St. Josefs Kirche von Pfaffenrot.

Dobiasch. (Quellen: Landesarchiv Karlsruhe, Abt. 229,40,88; Übersetzung). Übersetzung der Visitationsberichte von 1683 und 1701 von Ch. Sütterlin: Grundlage für Teil 2: „Chronik des Kirchenbaus“ von Franz Schaar.

18. Juni 1972 Waldfest beim Weinbrünnele

